

KOMPAKT

Erinnerung

RUNDGÄNGE »Denk Mal Am Ort« (DMAO) ist der Titel eines innerstädtischen Projektes in München, das am Samstag, den 30. April, und Sonntag, den 1. Mai, stattfindet und an ehemalige Nachbarinnen und Nachbarn erinnern soll. Unter dem Motto »Jedes Haus hat eine Geschichte zu erzählen« werden an verschiedenen Orten im Freien – daher bei freiem Zutritt – informative Begehungen angeboten. Am Samstag geht es von 14 bis 15 Uhr an der Denkstätte Weiße Rose im Lichthof der Ludwig-Maximilians-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1, um die Erinnerung an die Widerstandsgruppe Weiße Rose. Von 16 bis 17 Uhr wird in der Tengstraße 9 an den Arzt Hermann Edwin Schwarz (1869–1942) und seine Frau Vera erinnert, die am 3. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert wurden. Am Sonntag geht es von 10 bis 11 Uhr in der Lindwurmstraße 205 in Sendling um das Textilgeschäft der Eheleute Sophie und Emanuel Gutman, vorgestellt von Barbara Hutzelmann, und von 12 bis 14 Uhr, beginnend am Bahnhofplatz/Ecke Schützenstraße, um die Geschichte jüdischer Kauf- und Warenhäuser. Für diesen Rundgang ist eine schriftliche Voranmeldung unter heidi@dierahn.de oder telefonisch unter 0177/9397 801 erforderlich. Für die Präsentation der Geschichte der Familien Drey und Dobriner reist deren Nachfahre Nicholas Drey eigens aus London an, im Gepäck Fotos und historische Dokumente, die er von 16 bis 17 Uhr vor dem Museum für Ägyptische Kunst an der Gabelsbergerstraße 35 präsentiert. *ikg*

Dachau

GEDENKFEIERN Im Konzentrationslager Dachau und seinen zahlreichen Außenlagern waren zwischen 1933 und 1945 mehr als 200.000 Menschen aus ganz Europa inhaftiert, 41.400 von ihnen wurden ermordet. Die Gedenkfeiern zum 77. Jahrestag der Befreiung aus dem KZ Dachau finden am Sonntag, den 1. Mai, auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau an der Alten Römerstraße 75 statt. Die Veranstaltung beginnt um 9.30 Uhr mit Kranzniederlegung und Gebet seitens des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern vor der jüdischen Gedenkstätte. Um 11.30 Uhr beginnt die Zentrale Gedenkfeier auf dem ehemaligen Appellplatz mit Ansprachen des Bayerischen Kultusministers Michael Piazzolo, des Präsidenten des Comité International de Dachau, General Jean-Michel Thomas, und Gedenkbotchaften Überlebender des KZ Dachau. Es begrüßen Gabriele Hammermann, Leiterin der KZ-Gedenkstätte, und Karl Freller, 1. Vizepräsident des Bayerischen Landtags und Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten. Um 13 Uhr folgt eine Gedenkstunde am ehemaligen SS-Schießplatz Hebertshausen. Weitere Informationen sind erhältlich unter www.kz-gedenkstaette-dachau.de oder telefonisch unter 08131/66 99 70. *ikg*

Jom Hasikaron

GEDENKSTUNDE Am Donnerstag, den 5. Mai, findet um 18.55 Uhr eine Gedenkstunde zur Erinnerung an die für den Staat Israel gefallenen Soldaten statt, bei der Gebete für eine friedvolle Zukunft gesprochen werden. Die Veranstaltung wird in hebräischer und deutscher Sprache abgehalten und von Eitan Levi moderiert. Eine schriftliche Anmeldung ist erforderlich unter der E-Mail-Adresse rajber.events@t-online.de. *ikg*

Maccabi

SOMMERFEST Am Sonntag, den 8. Mai, ab 11 Uhr feiert der TSV Maccabi München unter dem Motto »Maccabi Chai« auf seiner Sportanlage an der Riemer Straße den diesjährigen Saisonstart mit einem großen Sommerfest. Angeboten werden Attraktionen wie ein Labyrinth, Klettergarten und eine Hüpfburg für Kinder, verschiedene Musik- und Show-Einlagen sowie kulinarisches. Weitere Informationen zum Sommerfest und rund um den Verein unter www.maccabimuenchen.de. *ikg*

»Die Last mehrerer Leben«

JOM HASCHOA IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch sprach bei der Gedenkstunde in der Ohel-Jakob-Synagoge über persönliche Geschichte und ein Erinnern ohne Zeitzeugen

VON MIRYAM GÜMBEL

Es ist ein besonderer Tag in Israel: Jom Haschoa, ein Tag des Gedenkens, des Nachdenkens, Erinnerns und des Lernens. Kurz zuvor, zum 79. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto und zum 77. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager gedachte auch die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern der Opfer und warf zugleich einen Blick in die Zukunft, in der irgendwann keine Überlebenden mehr über das Grauen jener Zeit sprechen können.

»Die Millionen Menschen, die im deutschen Namen ermordet wurden, sind nicht vergessen, und sie dürfen niemals vergessen werden«, sagte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch bei der Gedenkstunde in der Ohel-Jakob-Synagoge. Ellen Presser, Leiterin des Kulturzentrums der Gemeinde, die seit vielen Jahren das Gedenken zum Jom Haschoa vorbereitet, hatte in diesem Jahr ganz bewusst die Überlebende als Rednerin erbeten. Sie verband damit den Blick in die Zukunft und stellte den Abend unter das Motto »Den Staffelstab der Erinnerung weitergeben«.

In diesem Sinn dankte Charlotte Knobloch den Jugendlichen, »die sich als aktiver Teil dieser Gedenkfeier einbringen und die heute an all diejenigen erinnern, die nicht unter uns sind«. Das Jugendzentrum Neschama ehrte die Opfer auch in diesem Jahr wieder durch Rezitationen – und zeigte so eine Möglichkeit zukünftiger Erinnerungsarbeit auf: »Eine Vergangenheit, die unvergessen bleibt«.

EL MALE RACHAMIM Gleich zu Beginn hatte der Synagogenchor »Schma Kaulenu« unter Leitung von David Rees und der musikalischen Begleitung von Luisa Pertovska das »Elohai N'zor Leschoni« nach der Musik von Danny Maseng vorgetragen. Bevor Rabbiner Shmuel Aharon Brodman das Gedenken mit dem »El Male Rachamim« abschloss, sprach Charlotte Knobloch.

Ihr Weg in die Synagoge hatte sie einmal mehr durch den Gang der Erinnerung geführt, in dem die Namen der Münchner Opfer des nationalsozialistischen Terrors stehen, unter anderem auch der ihrer Großmutter Albertine Neuland. Schon bei der Planung des Gemeindezentrums war Charlotte Knobloch dieser Gang mit seiner Lichtinstallation ein wichtiges Anliegen. Hier sollten alle Menschen, auch nachfolgende Generationen, an die Vergangenheit erinnert werden, damit der Schrecken der NS-Zeit niemals in Vergessenheit gerät.

»Ohrenbetäubende Stille ist bis heute alles, was wir von sechs Millionen ermordeten jüdischen Männern, Frauen und Kindern hören können. Wer heute unterwegs ist an den Orten des Schreckens – in Auschwitz oder Dachau –, den trifft diese



Der »Gang der Erinnerung«, der die Synagoge mit dem Gemeindezentrum verbindet

Stille. Sie ist das verstummte Lachen und die nie wieder gehörte Stimme von Millionen geliebter Menschen. Sie begleitet die Generationen, die nach dem Holocaust geboren wurden, ebenso wie uns Überlebende. Sie begleitet mich seit fast acht Jahrzehnten«, beschrieb sie ihren Gefühlszustand.

»Jeder Überlebende hat seine Geschichte«, hat Charlotte Knobloch einmal gesagt. Genau diese Erinnerungen sind es, die die Zeitzeugenberichte so wertvoll machen – und kaum ersetzbar, selbst wenn sie in Bild und Ton aufgezeichnet werden. Gerade die Gefühle und Ängste des kleinen Mädchens aus München, das Charlotte Knobloch zu dieser Zeit war, zeugen, was historische Fakten nicht ausdrücken können.

ABSCHIED Die Zeitzeugin erzählt: »In diesem Jahr jährt sich zum 80. Mal der Tag, da ich Abschied nehmen musste. Ich erinnere mich noch in allen Details daran, wie meine geliebte Großmutter, Albertine Neuland, mich im Juli 1942 zu sich rief. Sie werde demnächst eine Zeit lang auf Kur fahren, meinte sie zu mir – aber sie sei nicht lange weg und komme danach er-

holt und gesund wieder. Ich weinte bitterlich, denn ich wusste ganz genau: Es gab in Wirklichkeit keine Kur. Meine Großmutter ging auf einen Transport.«

»Die Vergangenheit muss präsent bleiben, aber sie darf nicht Zukunft werden.« Charlotte Knobloch

Dass die Ahnung und Befürchtung der Neunjährigen der Realität entsprachen, sollte sie erst nach 1945 erfahren. Ihr Wissen um die Repressalien und die Vernichtungsaktionen hatte sie durch die Tätigkeit ihres Vaters aber schon früh mitbekommen: »Mein Vater, der nach Entzug seiner Anwaltszulassung wie alle anderen jüdischen Anwälte als sogenannter Konsulent nur noch jüdische Mandanten betreuen durfte, bekam deshalb regelmäßig Besuch von verzweiferten Menschen. Den Deportationsbescheid in der Hand, flehten sie ihn an, er möge doch noch irgendetwas

für sie tun. Fast immer zogen die Besucher unverrichteter Dinge wieder ab. Meinem Vater waren die Hände längst genauso gebunden wie ihnen.«

Auch für Vater und Tochter wurde es gefährlich. So brachte Siegfried Neuland die Neunjährige in ein Dorf namens Arberg zu Kreszentia Hummel, die einst im Haushalt seines längst ausgewanderten Bruders Willy Neuland gearbeitet hatte. Er bat die Familie, seine Tochter Charlotte für einige Zeit aufzunehmen. Vorübergehend, wie es zunächst hieß. Die Gehässigkeit der Dorfbewohner ließ die Aktion schnell »legal« und dauerhaft werden: Sie beschimpften die fromme Frau, nun ihr »Bankert«, ihr uneheliches Kind, zu sich geholt zu haben.

VERSTECKT Das Großstadtkind aus gutbürgerlichen Verhältnissen lebte für drei Jahre auf einem Bauernhof in einem katholischen Dorf: »Was ich bisher getan hatte, zählte nicht mehr. Wichtig war nur, dass es mir gelang, glaubhaft die Rolle zu spielen, die mir zugedacht war – sonst hätte das nicht nur für mich, sondern auch für Familie Hummel den Tod bedeutet. Ich tat deshalb alles, um mich anzupassen.« Die Belastungen für sie waren immens: »Wer so unter falscher Identität und dank der Hilfestellung fremder Menschen überlebt, der lebt in ständiger Angst davor, dass die eigene jüdische Herkunft entdeckt wird. Dieses Überleben bedeutet, die Familie zu verlassen, die Religion aufzugeben, einzusam zu sein und sich Schweigen anzueignen. Und vor allem: niemandem zu trauen.« 1945 konnte ihr Vater sie wieder in die Arme schließen – und nach München zurückbringen. Doch alles war anders.

Aus heutiger Sicht weiß Charlotte Knobloch: »Jeder Zeitzeuge trägt die Last mehrerer Leben – auch ich. Die Erfahrung von Verlust und Verzweiflung, von Hilflosigkeit und ganz besonders der Angst, die jeden Winkel des Alltags ausgefüllt hat, prägen einen Menschen. Die Zahl derer, die auch von solchen Erlebnissen berichten konnten, schrumpft mit jedem Tag.«

Ihre Forderung für die Zukunft lautet daher: »Aus dem politischen Auftrag des Grundgesetzes, das die Menschenwürde zum höchsten staatlichen Auftrag erklärte, und dem wachsenden Bewusstsein für die Geschichte erwuchs endlich ein Verständnis dafür, dass Frieden, Freiheit und Wohlstand uns nicht in den Schoß fallen, sondern erarbeitet werden müssen. Die Vergangenheit muss präsent bleiben, aber sie darf nicht Zukunft werden: Zu erreichen ist dies nur, indem die Erinnerung an die Zeit zwischen 1933 und 1945 wachgehalten wird.«

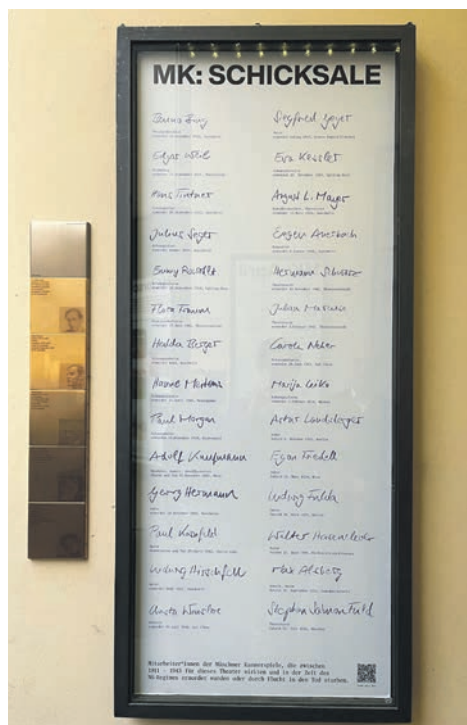
Charlotte Knobloch setzt dabei auf die Jugend: »Die jungen Menschen von heute werden die erste Generation sein, die den Staffelstab der Erinnerung allein zu tragen hat. Ohne Überlebende, ohne Zeitzeugen.«

Bejubelt, ausgegrenzt und vergessen

PROJEKT Die Kammerspiele erforschen die Schicksale in der NS-Zeit Verfolgter, die zum Ruhm des Theaters beitrugen

Noch unter dem vormaligen Intendanten der Münchner Kammerspiele, Matthias Lilienthal, begann der Dramaturg Martin Valdés-Stauber, die – wie sich schnell herausstellte – dunkle Vergangenheit dieser Theaterhochburg zu erforschen. Erste Vorwürfe gegen den Regisseur und Theaterleiter Otto Falckenberg (1873–1947), dessen Büste im Theaterfoyer thront, wurden bereits im Dezember 1945 laut.

Doch es dauerte mehr als 70 Jahre, bis eine systematische Recherche begann. 2018 startete Valdés-Staubers Forschungsprojekt über Schicksale der am Hause Tätigen, die in der NS-Zeit verfolgt, vertrieben und größtenteils ermordet wurden. Valdés-Stauber fand Unterstützung auch bei der neuen Intendantin Barbara Mundel, vor allem aber bei dem leidenschaftlich recherchierenden pensionierten Lehrer-Ehepaar Janne und Klaus Weinzierl. Erstes sichtbares Ergebnis war die Anbringung von Erinnerungszeichen am Theaterzugang für fünf einst am Theater Beschäftigte, die dem NS-Unrechtsregime



Schaukasten in den Münchner Kammerspielen

als politisch missliebiger oder rassistisch verfolgt zum Opfer fielen.

Seit Kurzem wird diese Installation durch einen Schaukasten gegenüber dem Spielplan im Eingangsbereich der Münchner Kammerspiele ergänzt. Er führt die Namen von 28 Männern und Frauen auf, die als Autoren, Dramaturgen, Theaterdirektoren, Schauspieler und Mäzene zum Ruhm des Hauses beitrugen. Manch einem, wie Benno Bing, erster geschäftsführender Direktor und Theateranwalt, gelang die Flucht nach Frankreich. Dort jedoch wurde Bing 1942 als »juif étranger« verhaftet und über das Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Denselben Weg in den Tod mussten der Schauspieler Hans Tinter, der Autor Ludwig Hirschfeld, der Übersetzer August L. Meyer und der Komponist Eugen Auerbach nehmen. Die Schauspielerinnen Emmy Rowohlt und Eva Kessler gingen infolge systematischen Nahrungsentzugs im sogenannten Hungerhaus in Eglfing-

Haar zugrunde. Suizid verübten die Autoren Egon Friedell, Ludwig Fulda und Walter Hasenclever wie auch der Theaterarzt Stephan S. Fulda.

Die Liste der Drangsal und des Leids, die bei der offiziellen Enthüllung dieses aus 28 Namenszügen bestehenden Mahnmals vorgetragen wurde, ist kaum zu ertragen. In Vertretung des Münchner Oberbürgermeisters Dieter Reiter war der ehrenamtliche Stadtrat David Süß von den Grünen – Rosa Liste anwesend. Wie er in seiner Grußadresse ausführte, ist es für ihn »unfassbar, dass nach der Schoa, nach der systematischen Ermordung von sechs Millionen jüdischen Frauen, Männern und Kindern durch Deutsche und ihre Helfershelfer, Antisemitismus in Deutschland immer stärker anwächst«. Für Süß sei es »ein besonderes Signal, dass es an den Kammerspielen das Projekt »Erinnerung als Arbeit an der Gegenwart« gibt«. Finanziell gefördert wird es durch die Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«.

Ellen Presser

Foto: IKG München und Oberbayern